Num 74.

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 14ten September 1804.

Merkwürdigkeiten.

Eine preußische Provinz, in welcher der dritte Mensch von Adel ist.

Merkwürdigkeiten anderer Länder sind vom Plane des W. Anz., wie der Titelbogen besagt, nicht ausgeschlossen. Sie kamen zwar, weil der einheimischen Sachen so viele da waren, in den letzten Jahrgängen seltener vor, doch wird die Reaction der nachstehenden Notitz aus der südpreußischen Monathsschrift B. 1. St. 1., die den meisten Lesern neu und interessant seyn möchte, nebst den wenigen Bemerkungen, die der Einsender an sie knüpft, die Aufnahme nicht versagen.

„In Neuostpreußen, im Bialystocker Departement, sind auf 452 Quadrat-Meilen, ausser 500 Herrschaften, 1129 adeliche Dörfer, d. h. solche, wo lauter kleine Edelleute auf kleinen Gutstheilen, im Durchschnitt etwa 22 Familien in einem Dorfe, wohnen; wiewohl es auch adeliche Dörfer daselbst gibt, die 100 adeliche Familien, andere aber, die nur 5 bis 10 enthalten. In diesem Departement kommen daher 25000 adeliche Familien, also etwa 150,000 adeliche Personen heraus; folglich ist daselbst der dritte Mensch von Adel.“

Zur Erklärung dieses höchst auffallenden Verhältnisses wird von dem Recensenten der südpreuß. Monathschrift in der allg. Litteraturzeitung bemerkt, daß, als in ehmahligen Kriegen manche Gegenden von Polen verwüstet und entvölkert wurden, die Ländereyen, um sie wieder anzubauen, in kleinen Portionen an arme Edelleute, d. i. freye Menschen, verthan worden sind. Diese neuen Anbauer waren wohl jüngere Söhne anderwärts im Lande ansäßiger adelicher Familien, die von ihren Eltern kein Grundeigenthum erbten, und daher gern, weil es für sie kein anderes Unterkommen gab, diese kleinen Allodien übernahmen. Auch sollen, der Tradition zufolge, die alten polnischen Herzoge ganzen Dörfern Leibeigener den Adel und ein Wappen geschenkt haben.

Was auf der Erde entstehen kann, wird. Nur bey Völkern von slavischer Abkunft war ein Phänomen, wie das im Departement Bialystock, möglich. Nicht bey den Nationen von germanischem Stamme. Unter diesen konnte im dunkelsten Mittelalter, in der höchsten Blüthe des Lehnsystems, kein Zahlverhältniß der Adelichen zu den Unadelichen, wie unter jenen, sich entwickeln. Der Pole konnte Adelicher u. Bauer zugleich seyn, seine Verfassung erlaubte es;

nicht so der Deutsche. Seitdem der altdeutsche Heerbann verschwand und der Lehndienst an seine Stelle trat, schieden sich der Krieger und der Bauer; jenem fiel Lanze und Schwert, diesem Egge u. Pflug zu. Natürliche, nothwendige Folge davon war, daß, wenn der germanische Adel, dem die angenommenen Grundsätze seines Standes nicht erlaubten, diese beyden letztern Instrumente selbst zu handhaben, leben wollte, die für ihn Feldbau treibende Volksclasse bey weitem die größte Mehrzahl ausmachen mußte. Eben der Lehndienst führte dies Verhältniß herbey. Wäre er nicht aufgekommen, wäre, wie in Polen, der Heerbann geblieben, was er einst in Deutschland war, wahrscheinlich würde dann Deutschland ein Polen geworden und in mehr denn einer westfälischen Provinz, wie im Departement Bialystock, der dritte oder vierte Theil der Einwohner von Adel seyn.

Die Ansicht und der Zustand der polnischen adelichen Dörfer, von denen hier die Rede ist, muß nach den Erzählungen hiesiger glaubwürdiger Reisenden noch gegenwärtig ungefähr so seyn, wie es etwa im XIten Jahrhundert in manchen, jetzt hochblühenden Gegenden Westfalens aussehen mochte. Die Cultur der adelichen Polaken in jenen Dörfern reicht sicher bey weitem nicht an die Stufe, auf der die westfälische Dienstmannschaft im XIIIten und XIVten Jahrhundert stand. Jenen fehlt gewiß der Ritter- und Kriegsgeist und das Gefühl für Standes-Ehre, die diese beseelten. So manche Reizmittel zur geistigen und sittlichen Bildung, welche der hiesige Dienstadel damahls in den kurz vorhergegangenen Kreuzzügen, in den Heerzügen der Kaiser nach dem cultivirten Italien, in den bey uns aufkeimenden Sprossen der Industrie und der ganzen einheimischen, öffentlichen und häuslichen Verfassung hatte, haben nie auf Polen gewirkt.

Alles ändert sich auf der Erde. Jedes hat seine Periode. Die nähmlichen Erscheinungen in der Völkergeschichte kommen nie wieder, sondern nur ähnliche. Die Menschheit schreitet vorwärts — diesen Glauben halten wir fest — aber ihr Gang ist leise, unmerklich und langsam. Oft dünkt er uns Stillestand oder gar Zurückschritt zu seyn, und ist es doch nicht. Nicht immer trägt der Boden einerley Pflanzen; die Natur lieb Abwechselung der Früchte. So gehet es mit den Bäumen des Waldes; eine Holzart folgt der andern, und die jüngere überwächset die abständige alte. So ist es auch mit der menschlichen Gesellschaft; so mit dem Auf- und Abblühen der Länder und Oerter, der verschiedenen Stände, Classen und Geschlechter, dem Wohlstande, den Wissenschaften, den Künsten, dem Handel, den Gewerben u. s. Alles hat seine Zeit. Das Eine kommt auf, das Andere geht ab. Könnten sie wieder kommen die Todten, welche vor mehreren Menschenaltern standen, wo wir stehen, wie würde ihnen alles so durchaus verändert und neu seyn. Kaum würden sie ihre ehemahlige Heimath noch kennen, wäre es nicht etwa an der Form der Gebirge. Um das hier Gesagte ganz als wahr zu fühlen, müssen wir nicht unsere Spannebreit Lebens bloß und was in dasselbe fiel, sondern Jahrhunderte vergleichen. Nur an einem Beyspiel werde es gezeigt, weil doch dies der Ort nicht ist, sich darauf einzulassen.

Im XIIIten Jahrhundert wohnten auf dem Boden, der jetzt die Gr. Mark und

das Herzogthum Berg heißet, nur Krieger und Bauern; die Erzeugnisse ihres Bodens genügten ihnen zu ihren wenigen u. einfachen Bedürfnissen. Zahllose, geistige, sittliche und sinnliche Begriffe, Kenntnisse und Genüsse, die nachmahls hier einheimisch geworden sind, kannten sie nicht. Damahls war höchst wahrscheinlich in beyden Ländern der zwanzigste Mensch adelich. Im Anfange des XIXten Jahrhunderts, welch eine andere Welt in ihnen! Städte, die nicht waren, sind entstanden. Einöden und Thäler, sonst menschenleer oder nur mit ein paar Bauerhöfen besetzt, sind jetzt von Tausenden bewohnt; Wildnisse sind in Gefilde verwandelt worden. Fabrikanten, die einst in den Wäldern umherirreten u. in ihnen bald hier, bald dort dürftig, mühselig arbeiteten, haben feste Wohnsitze erhalten und große Anlagen gemacht. Manufacturisten, denen, um Schutz flehend, erlaubt ward, an den Mauern gräflicher Burgen ihre Werkstätten aufzuschlagen, wo es doch noch immer sehr unsicher für sie war, haben sich über die Oberfläche beyder Länder verbreitet, auf der jetzt alle Zweige der Industrie hoch blühen, begünstigt von weisen Regierungen im Vollgenuß jeder Segnungen des Friedens. Wissenschaften, Künste und Handel haben den menschlichen Ideenkreis unendlich erweitert, und die Armuth der Vorzeit in Reichthum und Ueberfluß verwandelt. Ein Bürgerstand, den das hiesige Mittelalter in früheren Perioden nicht hatte, ist aufgekommen, gebildet, gesittet, wohlhabend u. glücklich. Ein anderes Verhältniß der Bevölkerung war Folge davon, und der Zustand der Nachkommenschaft der früheren Bewohner, des Adels und der Bauern, wurde von Grund aus verändert. Der Adel, welcher, als die Lebensweise einfach war, mit Wenigem standesmäßig auskam, konnte es nicht mehr, als der Geldreichthum und Luxus hier einheimisch wurden. Wollten die alten Familien sich erhalten: so mußten Majorate eingeführt und mehrere Güter durch Heirathen in eine Hand vereinigt werden. Dadurch und daß so manche Geschlechter sich ehmahls durch Aufwand zu Grunde richteten, wurde in den clevischen Provinzen der Adel vermindert und seine Güter versplittert. Noch blühte zwar die Nachkommenschaft verschiedener alter Geschlechter desselben, deren Ursprung in ferne Jahrhunderte hinaufreicht, — Geschlechter, die mit jeder Cultur des Zeitalters Schritt hielten — die die Ersten des Volks waren und es verdienten zu seyn. Aber wie ist ihre Anzahl allmählig vermindert! Im Anfange des XIXten Jahrhunderts ist in der Gr. Mark vielleicht nur der hundertste u. im Herzogthum Berg nur der zweyhundertste Mensch von Adel.

Der Preußischen Crone sind wahrscheinlich die neuen polnischen Erwerbungen, so wie sie jetzt sind, von keinem Werthe u. dem Staate zur Last. Die weise, menschenfreundliche Verwaltung wird suchen, die Verfassung und Cultur in denselben allmählig den alten Provinzen der Monarchie gleichförmig zu machen. Unmöglich darf, wenn es dahin kommen soll, der dritte Mann im Departement Bialystock adelich bleiben; vielleicht wäre es nach dem jetzigen Zustande der Bedürfnisse dieses Standes schon zu viel, wenn in einem, bloß Ackerbau treibenden Lande, worin der Adeliche nicht selbst, wie die in den adelichen polnischen Dörfern thun werden, den Pflug führen oder

Handwerker seyn, sondern Landwirthschaft im Großen treiben soll, auch nur der dreyßigste Mann in unserm Zeitalter adelich wäre. Da würden denn von zehn jener Edelleute neune dem Adel entsagen u. bloße Bauern oder Professionisten werden müssen. Wahrscheinlich für sie alle und die Cultur ihres Vaterlandes ein Glück.

Noch sind ausser den angeführten so manche andere Hindernisse, die der Civilisation und Aufnahme jener unglücklichen Gegenden im Wege sind, die die oben gedachte Zeitschrift nahmhaft macht. Die vortreffliche preußische Regierung wird sie heben. Bürgerliche und häusliche Glückseligkeit, der die alten Provinzen der Monarchie so lange genossen, wird sie auch über diese neuen Besitzungen verbreiten. Rohheit und Elend werden in ihnen verschwinden, und ein aufgeklärtes, dankbares, wohlhabendes, frohes Volk wird einst daselbst den Zeitpunct segnen, in welchem sein Vaterland an Preußens Könige kam.

* ll *

Bemerkungen

über Freude und Schmerz.

Nichts ist interessanter, als die Beobachtung eines Menschenherzens im Zustande der Freude. Es ist die Blüthezeit unserer Empfindungen. Was ist schöner in der Natur, als die Blüthe — in der Knospe und im Blühen? Was ist schöner, als ein Menschenherz, das in reiner stiller Freude sich entfaltet? — Der ehrlich Doctor Primrose im Dorfprediger von Wakefield meinte auch, ein frohes menschliches Antlitz sey schöner, als der herrlichste Nelkenflor. Wer wird ihm nicht beystimmen? Die Dankbarkeit ist Freude — die Freundschaft, die Liebe, die Hoffnung, der Glaube ist Freude. — Einige alte Weisen nannten Frohsinn und Freude die Grundlage jeder Tugend — oder eines tugendhaften Gemüthes. Selbst der Kummer ohne diesen Blüthenduft — sey er nun Hinblick auf ein höheres Wesen, oder das frohe Bewußtseyn eigener Würde, oder das Gefühl der Liebe — ohne diesen Blüthenduft der Freude wird schrecklich — Verzweiflung oder Wahnsinn. — Selbst der letztere, so schrecklich er an sich ist, wird interessant und rührend, so bald sich die Freude — täuschend oder wahr — nicht ganz von ihm entfernt, und ihren zarten Duft den verstörten Sinnen anhaucht. Ophelia schmückt sich mit Blumenkränzen und singt fröhliche Volkslieder. Maria von Moulines spielt auf ihrer Flöte und führt ihren geliebten Silvio an einem rothen Bändchen. Ein Matrose zu Antwerpen (so schrieb mir vor einigen Jahren ein Augenzeuge), der seinen innigst geliebten Bruder auf dem Meer verloren u. darüber den Verstand verloren hatte, lief bey jeglichem Sturm, wenn die See hoch ging, an das Gestade und hob die Hände in die Höhe, und flehete die Wogen an. — Denn er hatte in seinem Jammer das süße Vertrauen, sie könnten und würden ihm den geliebten Bruder wiedergeben. Die Freude ist hier das Runde, welches das Eckigte verhüllt, verbirgt u. ausfüllt. — Denn der Schmerz ist eckigt und scharf. Er ist in allen Lastern und bösen Neigungen. Der Neid ist ein Schmerz über das Glück Anderer, — ein Eiter in den Gebeinen, wie Salamo sagt. Der Haß ist Schmerz über das Daseyn Anderer. Der Geiz ein Schmerz über die Besitzungen Anderer. — Die Freude ist dem Runden

zu vergleichen, der Schmerz dem Eckigten; das Runde bewegt sich, das Eckigte steht fest. Die Freude ist ein starkes Bewegen — um Andere, für Andere, nach dem Ziel hin und um das Ziel. Der Schmerz steht fest — sein Blick ist stierend — selbst seine Bewegung ist ein schnelles Eilen zum Stillestand, das Zucken des Blitzes, der Sprung des Raubthieres, das Hinschießen einer Schlange, das Herabfahren eines Raubvogels. Der Neid schielt, ohne das Haupt zu wenden, seitwärts — der Haß u. die Rache stiert vorwärts — der Stolz in gerader Linie hinabwärts — der Geitz senkt den Blick niederwärts dorthinab, „wo die finstern Mächte hausen.“ — Das Auge dieser Menschen ist ein Schalk — aber das Auge der Unschuld, des frohen, stillen Sinnes, der Hoffnung, der Freude ist klar und helle.

— — r.

Gesundheitskunde.

Ein Scherflein zum Triumpf der Schutzblattern.

Ein ganzes Jahr lang, 1803 — 1804, wütheten in Aachen die Menschenblattern und rafften 446 Kinder weg; eine Anzahl, die als Verlust für die Menschheit zwar beträchtlich ist, die aber vielleicht 3 oder 4mahl größer seyn würde, wenn die vorhergegangene Vaccine, welche sich mehrere Aachener Aerzte mit vieler Sorgfalt widmeten, eine große Menge Kinder nicht schon gesichert hätte. ¾ Jahr später trat mit furchtbarer Miene die Blatternepidemie in das benachbarte Burtscheid, einen Flecken von 3649 Einwohnern, ein, und herrschte daselbst ¼ Jahr. Hier zeigte sich die Vaccine in dem vollsten Lichte ihrer Wohlthätigkeit. Von allen Kindern und übrigen noch blatternempfänglichen Subjecten wurden nur 22 angesteckt, wovon 9 starben. Mehr als 300 Kinder waren schon vorher vaccinirt worden. Auch kein einziges vaccinirtes Kind wurde von den Menschenblattern angegriffen, obschon mehrere derselben den genauesten Umgang mit blatternden Kindern hatten.

„Wer wird — sagt ein gewisses beliebtes cöllnisches Zeitungsblatt bey Erzählung dieser Thatsache — nicht eine Erfindung loben, die in so kurzer Zeit so viele Menschen zu retten verstand.“ Verhältnißmäßig gegen Aachen hätten in Burtscheid 70 Kinder sterben müssen; und wie viel mehr wären nicht gestorben, wenn die Vaccine nicht gewesen wäre?

Burtscheid den 4ten Sept. 1804.

H.

Religionsunterricht.

Fürstenthum Osnabrück.

Gute Sachen wollen Weile haben. Mit diesem Sprichworte beruhigten wir uns bey dem Gebrauche unsers alten Catechismus, dessen Verfasser, Pater Bruns, nach seinem Tode, wie wir glauben, bereits zu lange gelebt hat, eine geraume Zeit; um so mehr, da wir von einem Jahre zum andern auf einen neuen und besseren vertröstet wurden. Diese Weile ist nun vorüber, und die guten Sachen sind wirklich erschienen, mehr auf einmahl, als wir erwarten konnten!

Im vorigen Jahre gab Herr Marx, Pfarrer zu Rulle, in zwey Bänden ein größeres catechetisches Religionslehrbuch in Fragen und Antworten heraus, wovon der Auszug für die Schulkinder gegenwärtig

unter der Presse ist; und Herr Overberg, Professor der Normalschule zu Münster, hat so eben ein christcatholisches Religionshandbuch, ebenfalls in zwey Bänden, jedoch ohne Fragen und Antworten, abdrucken lassen, wobey zugleich ein kleiner u. größerer Catechismus zum Gebrauche der Schulen mit erschienen sind. Beyde Werke sind neulich in diesen Blättern angezeigt worden, und es kommt bloß auf die Frage an: welches von beyden Büchern kann u. muß in den katholischen Schulen des osnabrückschen Landes eingeführt werden?

Wir sehen recht gut ein, daß die Einführung des Marxschen Catechismus nicht deswegen nöthig sey, weil derselbe in unserm Lande verfasset worden, oder weil seine Geschichte Jesu von Nazareth u. der Apostel bereits in den meisten Schulen gebraucht wird, oder weil der Verfasser von mehreren hiesigen würdigen Männern ermuntert worden. Auch sind wir eben so weit entfernt, dem Overbergschen Catechismus deswegen das Wort zu reden, weil der Verfasser unser Landsmann ist, oder weil er seit 18 Jahren an diesem Werke gearbeitet hat, oder weil es auf Befehl unseres verstorbenen Metropolitans, des Churfürsten von Köln verfasset worden, oder weil seine sonstigen Schriften, vorzüglich seine Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht, in allen kritischen Blättern die beste Aufnahme gefunden haben, oder endlich, weil eben diese Schriften schon gleich bey ihrer Erscheinung auf Befehl der Schulcommission an sämmtliche Lehrer des hiesigen Landes unentgeltlich vertheilt sind. Wir glauben sogar, daß die Werke beyder Verfasser, wenn auch nicht gleichmäßig zum nähmlichen Gebrauche, in mehr

als einer Hinsicht neben einander bestehen können, und hoffen, daß sie ebenfalls aus dem Versenbrückschen Fond, der noch in unseren Händen geblieben ist, für sämmtliche Schullehrer und Lehrerinnen des ganzen Landes werden angekauft werden. Nur wünschen wir, daß der neue Catechismus für unsere Schulen überall derselbige seyn möge!

Die Werke beyder Verfasser haben in unserem Lande ihre Freunde und Anhänger, man liebt sie beyde mit schuldigem Danke für ihre Bemühung, sie führen uns beyde einen ungemein großen Schritt weiter, und können auch beyde mit allen Ehren den alten Catechismus aus seinem Besitzstande verdrängen, obschon nur Einer aus beyden in den Schulen eingeführt werden kann. Hätte Marx zu gleicher Zeit mit seinem größeren Werke den Auszug für die Schulkinder abdrucken lassen: so wäre er vielleicht schon allgemein im Gebrauche, und es könnte sodann von der Einführung eines Anderen nicht wohl die Rede seyn. Da aber Overberg gegenwärtig alles auf einmahl abliefert, da er nun dem Publicum ein ganzes, vollständiges u. zusammenhangendes Werk in die Hände gegeben hat, und da zugleich mehrere junge Männer unseres Vaterlandes seine Schüler sind, wohl gar seine gehaltenen Catechisationen nachgeschrieben haben: so dürften jetzt die Debatten über die Werke beyder Verfasser schon etwas weitläufiger ausfallen, und die Auswahl nicht so ganz leicht entschieden seyn.

Man hat schon öffentlich behauptet, daß jeder Pfarrer ein unbestrittenes Recht habe, in seinem Sprengel dasjenige Handbuch einzuführen, woraus der Religions-

Unterricht ertheilt werde, und daß ihm bloß auf den Fall, wenn ein solches Buch Irrthümer oder einseitige Nebenlehren enthielte, von der höheren Obrigkeit ein Verbot zugestellt werden könne. Ist es nicht ohnehin der Pfarrer, der seine Gemeine kennen, und der ihrer Jugend als Catechet den Religionsunterricht zunächst, eigentlich allein geben muß? — Jedoch ohne für diese Behauptung hier weitere Gründe aufzustellen: so würde es doch weit rathsamer seyn, von diesem Rechte keinen Gebrauch zu machen, sondern sich im ganzen Lande lieber gütlich und gleichförmig zu vereinigen. Man hohle sämmtliche Stimmen ein von Allen, die minder oder mehr als competente Richter angesehen werden müssen, z. B. von allen Pfarrern, Pfarrgehülfen u. selbst Schullehrern, in so weit der eine oder andere von diesen dreyen nicht als offenbar unfähig zurückgesetzt werden muß; und wenn diese Stimmen eingegangen sind: so folge man ohne Bedenken der Mehrheit, und lasse diese entscheiden. Diese Methode, die sich ohnehin auf eine natürliche Billigkeit gründet, hat das wenigste Gehässige oder Aufdringliche an sich; und es ist wohl als gewiß anzunehmen, daß jeder seine einseitige Meinung der Superiorität seiner übrigen Amtsbrüder gern unterwerfen wird. Möchte diese Stimmensammlung doch bald veranstaltet werden, ehe eigenmächtige Einführungen statt finden; und diese dürften desto eher erfolgen, je länger man des alten Catechismus bereits müde war!

Das Gerücht, als ob aus beyden Catechismen noch ein dritter zusammengeschmiert, und dieser sodann eingeführt werden solle, wird hoffentlich nichts weiter als

Gerücht, mithin aus bloßem Spasse verbreitet seyn. Einer solchen, ohnehin unnützen Arbeit, würde man das Buntscheckige nur zu leicht ansehen, wie es bey mehreren ähnlichen Werken so oft der Fall ist. Gemeiniglich geräth jedes Geistesproduct, das jemand aus seinen eignen Mitteln erzeugt hat, am besten; wir haben an den beyden Werken, die erschienen sind, vor jetzt genug, und wenn nur erst ein Paar Jahrzehende verflossen sind: so wollen wir es unsern Nachfolgern gern überlassen, sich einen neueren Catechismus nach ihren verjüngten Begriffen, und dem Geiste ihres Zeitalters zu verfertigen.

Oeconomie.

Das Mutterkorn.

Man hat bereits von vielen Gegenden her die Bemerkung gemacht, daß das sogenannte Mutterkorn (lat. Secale cornutum, franz. ergot) in diesem Jahre (1803) weit häufiger gewesen ist, als sonst. Eine Hauptursache davon mag wohl die anhaltende Nässe in der letzten Zeit des Frühlings und im Anfange des Sommers gewesen seyn. Es findet sich dieses Mutterkorn am häufigsten und fast einzig nur im Roggen, äusserst selten in andern Getraidearten, z. B. in der Gerste und im Hafer. Man bemerkt nähmlich öfters in den Roggenähren widernatürlich ausgewachsene, mehr als gewöhnlich große Körner, von weisser oder bläulicher Farbe, inwendig u. äusserlich schwärzlich oder grau, deren Geschmack etwas süßlich und streng ist.

Die Entstehungsart dieser Körner hat verschiedene Ursachen. Es entsteht nähmlich:

1) Wenn in nassen Jahreszeiten, besonders im Frühling, plötzlich zu viele Säfte

in das sich entwickelnde Korn getrieben werden, wodurch die Gefäße in dem jungen Korne durch den überflüßigen Saft zerspringen. Die ausdringende Feuchtigkeit erhärtet sich dann allmählig in der äussern Luft, und so entsteht die länglichte gewöhnlich eyrunde Gestalt des Gewächses. Wo das Mutterkorn häufig ist, finden sich in einzelnen Aehren wohl 6 — 8 Körner. In manchen Gegenden, z. E. in einigen Provinzen des südlichen Frankreichs, sieht man diese Erscheinung alle Jahre, die Witterung mag beschaffen seyn, wie sie will, so wie dies auch in einem nassen sumpfigen Boden bey uns der Fall ist.

2) Eine andre Ursache der Entstehung des Mutterkorns ist ein kleiner Wurm, der unter dem Nahmen Blasenfuß (physapus) bekannt ist. Dieses Thierchen macht kurz nach der Blüthezeit des Roggens eine Oeffnung in das noch ganz weiche Korn. Heraus quillt dann der widerlich süße Saft, der gewöhnlich, aber fälschlich beym gemeinen Manne, unter dem Nahmen Honigthau bekannt ist. Das so angestochene Korn wächset hierauf zu einer gewöhnlich runden, zuweilen auch viereckigen Form.

3) Der Juniuskäfer (Brachkäfer oder Rosenkäfer) setzt sich oft zur Blüthezeit des Roggens in großen Schaaren an den blühenden Aehren fest und saugt den Saft aus. Nun fließt durch die von den Käfern gemachte Wunde der Milchsaft heraus und verhärtet sich nach und nach an der äussern Luft. Von dieser Entstehungsart des Mutterkorns hat sich der Verfasser dieses noch in diesem Jahre durch den Augenschein überzeugt. Er bemerkte nehmlich mehrmahls, daß auf einem Roggenfelde, welches an eine Allee von jungen Eichen u. Büchen anstieß, sich die Brachkäfer, nachdem der Wind sie von den Bäumen abgeschüttelt hatte, an den blühenden Roggenähren ansetzten u. den Saft aussogen. Und gerade in dem Theile des Feldes, das an der Allee lag, befand sich das meiste Mutterkorn, im Durchschnitt wohl 8mahl mehr, als in dem davon entfernten Theile.

Ueber die Schädlichkeit oder Unschädlichkeit des Mutterkorns sind die Meinungen der Naturforscher u. Oeconomen immer noch sehr getheilt. Einige Aerzte haben sogar dem häufigen Genusse des frischen davon gebackenen Brotes die so fatale Kriebelkrankheit zugeschrieben. Andre, die die Bestandtheile des Mutterkorns ebenfalls genau untersucht haben wollen, haben es für ganz unschädlich erklärt, und wirklich hat es an vielen Orten der gemeine Mann gern unter seinem Korne, weil es den Ertrag am Mehle sehr vermehrt. So viel scheint nach den bisherigen Beobachtungen darüber ausgemacht zu seyn, daß der Genuß des von diesem verdorbenen Korne gebackenen, besonders frischen Brotes immer der Gesundheit nachtheilige Folgen hat. Aber eben so gewiß ist es auch, daß nicht immer die Kriebelkrankheit auf den Genuß desselben folget, die weit mehr in den Jahren eines allgemeinen Mißwachses herrscht, wo man die ganz unreifen Körner oder das Mehl davon im Brote zu genießen gezwungen ist.

Es wäre übrigens doch zu wünschen, daß man diejenigen Aehren auf dem Felde, worin häufiges Mutterkorn sich befindet, auszöge, oder wenigstens die harten Körner, die beym Dreschen ganz bleiben, bey der Reinigung des Getreides von den gesunden Früchten absonderte; denn jene werden nicht einmahl vom Federvieh genossen.

G. im October 1803. B.

Druckfehler Man lese in Nro. 72. S. 1141. Z. 9. v. o. holzreichen st. hölzernen. Dieser nur in einigen Exemplaren des vorigen Stücks angezeigt ist. (Hiebey eine Beylage.)

Beylage zum Westfälischen Anzeiger Nro. 74.

Freytags, den 14ten September 1804.

An Lehrer und Schulfreunde.

Wohlfeilere Lesemaschine.

Der Nutzen, den die Platosche Lesemaschine, beym öffentlichen sowohl als beym Privat-Schulunterricht gewähret, ist so allgemein anerkannt, daß es überflüßig seyn würde, noch etwas mehr davon zu sagen. Wer sollte also nicht wünschen, daß sie in allen Schulen anzutreffen wäre; allein bis jetzt findet man sie in sehr vielen Schulen entweder noch gar nicht, oder doch öfters nur mangelhaft eingerichtet, indem die Buchstaben nicht in der gehörigen Anzahl, Größe und Schönheit dabey vorhanden sind. Die Hauptursache dieses Mangels ist wohl unstreitig der allzuhohe Preis von 10, 12, 15 und mehrern Rthlr., die eine solche Maschine kostet. Eine andere Ursache liegt in der Schwierigkeit, die Buchstaben in der, für eine öffentliche Schule, erforderlichen Größe zu erhalten. Der Schullehrer mußte sie entweder selbst zeichnen, und wie mühsam war dies, oder sie von Leipzig herkommen lassen. Ich wurde dadurch veranlaßt einen Versuch zu machen, ob diese Hindernisse, wo nicht ganz, doch zum Theil für unsere Gegenden wegzuschaffen wären. Meine müssigen Stunden benutzte ich also dazu, die deutschen und lateinischen Buchstaben, Unterscheidungszeichen und Ziffern, von der nämlichen Größe, wie die Leipziger, in Holz zu schneiden, und sie hernach in einer unserer besten Druckereyen abdrucken zu lassen. Den Setzrahmen, woran sich unten das Buchstabenkästchen befindet, und die rechtwinklichten Brettchen, auf welche die Buchstaben geklebt werden, ließ ich verfertigen. Der Schreiner mußte mir seinen, daran verdienten Tagelohn aufs gewissenhafteste angeben, und so fand ich bey der Berechnung aller Unkosten, daß die Maschine für 8 Rthlr. gemacht werden könnte, wenn der Käufer die kleine Mühe des Aufklebens selbst übernimmt.

Dieser Preis ist freylich für manche Schule noch zu hoch — besonders wenn Consistorien oder andere Schulfreunde dem, oft schlecht besoldeten Schullehrer, zur Anschaffung dieses ausserordentlich nützlichen Lehrmittels, nicht die Hand bieten — allein er kann auch nicht weiter herabgesetzt werden, wenn ein Arbeiter den ihm zukommenden Tagelohn haben soll.

Diejenigen nun von meinen Amtsbrüdern in unserer Gegend, die in den Stand gesetzt werden, sich eine Lesemaschine anschaffen zu können, wenden sich gefälligst an mich; ich verschaffe sie ihnen für obigen Preis, recht schön und regelmäßig eingerichtet. Und wenn jemand, um die Transportunkosten zu schonen, das Holzwerk lieber an seinen Wohnorte machen lassen will, der kann die gehörige Anzahl deutscher Buchstaben, Unterscheidungszeichen und Ziffern für 45 stbr., und die lateinischen großen und kleinen Buchstaben, wobey zugleich die französischen Accente sich befinden, für 40 stbr. bey mir haben. Eine genaue Zeichnung von der Form und Größe des Setzrahmens, Buchstabenkastens und der Brettchen, wornach sich der Schreiner richten kann, lege ich unentgeltlich bey. — Die lateinischen Buchstaben sind so eingerichtet, daß sie genau auf die verkehrte Seite der Brettchen passen, so daß man auf der einen Seite die deutschen, und auf der andern die lateinischen Buchstaben aufkleben kann. Sind die Buchstaben nach einigen Jahren beschmutzt; so können sie leicht abgenommen und neue aufgelegt werden: oder will jemand die Unkosten daran wagen, und sie nach dem Aufkleben einem mit weißen Firniß überziehen; so kann der Schmutz mit einem im Wasser naß gemachten Finger oder Tuche, wieder abgewischt, und die Buchstaben auf diese Art eine lange Zeit erhalten werden.

Es wäre wohl möglich, daß dem einen oder andern der zweckmäßige Gebrauch dieser Lesemaschine, und also auch der große Nutzen, den sie verschafft nicht recht bekannt wäre. Diesem wüßte ich nichts besseres zu empfehlen, als das 1ste Bändchen des Pöhlmannschen Versuchs einer practischen Anweisung für Schullehrer, welche ihre Kinder auf eine leichte, angenehme Weise und in kurzer Zeit zur Buchstabenkenntniß, zur Fertigkeit im Buchstabiren und Lesen verhelfen, und zugleich ihren Verstand bilden wollen; (Erlangen 1801) für den französischen Unterricht aber die, von dem nämlichen Verfasser herausgegebene practische Anweisung, Kinder auf eine leichte, angenehme, und den Verstand schärfende Weise französisch lesen und sprechen zu lehren. Erlangen 1802. — Diese beyden Schriften werden ihn über die Methode vollkommen belehren.

Es würde mich recht sehr freuen, wenn ich durch meine Bemühungen meinen lieben Herrn Amtsbrüdern einen Dienst erwiesen hätte.

Rade vorm Wald im Sept. 1804.

P. Hürxthal,
Schullehrer.

Litterarische Anzeigen.

Dem Publikum, und insbesondere meinen Herren Subscribenten gebe ich mir die Ehre hiemit bekannt zu machen, daß das von mir angekündigte Werk unter dem Titel:

Uebersicht der Eisen- und Stahl-Erzeugung in den Ländern zwischen Lahn und Lippe, desgleichen in den benachbarten Districten, vorzüglich in den vorliegenden Französischen Departements, nebst tabellarischen Anlagen, Kupfern und einer großen technologischen Charte,

in der bevorstehenden Leipz. Michaelis-Messe erscheinen wird; der Ladenpreis für Buch und Charte wird 8 Rthlr. Berl. Cour., und der Preis der Charte einzeln nebst einer zur bessern Verständigung derselben mit auszugebenden Schrift, so wie des Buches einzeln, die Hälfte seyn.

Für die zahlreiche Subscription statte ich meinen Dank öffentlich ab, und wünsche, daß das Werk dem Vertrauen, womit meine Herren Subscribenten mich beehrt haben, ganz entsprechen möge.

Die Herren Buchhändler wollen ihre Bestellungen bey den Gebrüdern Mallinckrodt zu Dortmund machen, in deren Officin das Werk auf Druck-Velin mit neuen Typen sauber gedruckt ist.

Hagen in der Grafsch. Mark den 8ten Sept. 1804.

Eversmann.

* * *

Neue Verlags-Artikel der Helwingschen Hofbuchhandlung in Hannover und Pyrmont:

Bartels, C. Dr. Grundlinien einer neuen Theorie der Chemie u. Physik. gr. 8. 20 ggr.

Denkwürdigkeiten, militäcische, unserer Zeiten, insbesondere des französischen Revolutionskrieges im Jahre 1792 u. f. f. 5r Bd. mit 2 Planen. 8. 1 Rthlr. 4 ggr.

Auch unter dem Titel:

Journal, neues militärisches. 23s. 24s St. 12r Bd. mit 2 Planen. 8.

Kannengießer, L. H. G., Gespräch zwischen zwey Lüneburgschen Bauern über Theilung der Gemeinheiten. 8. 3 ggr.

Meiners, L., Göttingscher akademische Annalen 1s Bändchen. 8. 1 Rthlr. 4 ggr.

Poppe, J. H. M., das Ganze des Schornsteinbaues, oder die Kunst den Rauch in den Schornsteinen auf die zweckmäßigste Art fortzuleiten, das Anbrennen der Schornsteine zu verhüten, ein ausgebrochenes Feuer in denselben schnell zu löschen, und sie sehr leicht zu reinigen.

* * *

Da das Temperament zu den Gegenständen gehört, die eben so wichtig, als auch verhältmäßig in unsern Zeiten wenig bearbeitet sind, so dürfte wohl folgende Schrift:

Die Lehre von Temperamenten, dargestellt von Harno Wilh. Dirksen. 8. 1 Rthlr.

die im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung so eben erschienen ist, dem gelehrten Publikum nicht unwillkommen seyn — Sie besteht aus drey Abschnitten, von denen der erste die Erklärung des Temperaments in physiologischer und psychologischer Rücksicht und die Eintheilung, der zweyte die Charakteristik der Temperamente in sich begreift, der dritte enthält vermischte Bemerkungen, als: Vergleichung der Temperamente, in Absicht ihrer guten und schlimmen Anlagen; moralische Beurtheilung des Temperaments; Modificationen desselben durch Alter, Geschlecht und Kultur; Physiognomik des Temperaments u. s. w. Zum Beschluß ist beygefügt ein Anhang über Charakterbildung.

J. E. Seidelsche Kunst- und Buchhandlung zu Nürnberg.

* * *

Bibelkommentar zum Handgebrauch für Prediger, Schullehrer und Layen, nach den jetzigen Interpretations-Grundsätzen ausgearbeitet von einer Gesellschaft von Gelehrten. 4r Bd. welcher die zwölf kleinen Propheten enthält. gr. 8. Netto 12 ggr.

(Der 5te Bd. erscheint zu Michaelis).

Briefe über die Nachbildung der griechischen Tragödie in Schillers Braut von Messina. 8. 6 ggr.

Liederlese für die Jugend. 8 ggr.

S. J. Ramanns neue Sammlung von Sprüchwörtern, zur Unterhaltung und Belehrung. 3s und 4s Bändchen. 8. 1 Rthlr. 4 ggr.

— — Stephan, oder der Handwerker, wie er seyn soll. 2s Bändchen. 8. 16 ggr.

Ueber die öffentlichen und gemeinschaftlichen Vergnügungen der Landleute. 8. 9 ggr.

Wilh. Breitbach, oder prakt. Unterricht in der Kunst, ein Bösewicht zu werden. 8. 1 Rthlr. 12 ggr.

E. G. Winkler, Nothwehr gegen den Dieb, oder Büchlein, woraus zu lernen ist, wie man sich gegen Diebe verhalten soll. 8. 6 ggr.

(Um die Verbreitung dieses gemeinnützigen Büchleins zu befördern, erbietet sich die Verlagshandlung, 8 Exemplare davon für 1 Rthlr. baar und franco an sie eingesendt, zu erlassen).

Obige Bücher sind letzte Ofter-Messe in der Schnuphasischen Buchhandlung in Altenburg erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

* * *

Anzeige für Mahler, Färber, Farbenhändler und Fabrikanten.

Bey der so großen Anzahl Schriften über Farbenmaterialien mußte doch der Mangel eines kurzen und faßlichen Unterrichts von deren Güte und Aechtheit nicht nur Farbenkünstlern, sondern auch Farbenhändlern und Fabrikanten noch immer fühlbar bleiben. Denn entweder fanden sie nach langem und mühsamen Umhersuchen in jenen Werken, oder auch in Waarenlexicis nicht immer das, was sie zu wissen wünschten, oder wurden nur unvollkommen befriediget. Freuen sollte es mich, diesem Bedürfniß durch eine

Tabellarische Uebersicht der sämmtlichen rohen und künstlich zubereiteten Farben und Farbenmaterialien zur Prüfung ihrer Aechtheit, Verfälschung und Verderbniß, nebst einer colorirten Farbentafel, in gr. 4.

abhelfen zu können. Die Tabellenform dürfte hier deshalb vorzüglicher seyn, weil sich das Ganze mehr unter einen Gesichtspunkt bringen läßt, von wo aus jeder Gegenstand mit einem Blicke aufgefaßt werden kann. Die erste gespaltene Kolumne oder Rubrik wird also das Namenverzeichniß der Farbenmaterialien in alphabetischer Ordnung; die zweyte eine gedrängte Characteristik der ächten und brauchbaren, nebst ihrer Bestimmung enthalten; in der dritten werde ich bloß namentlich alles das anführen, womit sie verwechselt oder verfälscht ꝛc. werden können, und in der vierten endlich die Kennzeichen und Prüfungsart dieser Verwechselung und Verfälschung ꝛc. auseinander setzen. Von denen Farbenmaterialien, die dergleichen nicht unterworfen sind, wird bloß eine kurze Charakteristik und Gebrauchsart eingeschaltet. Um ächte und unächte, oder schlechte Farbensorten mehr sinnlich unterscheiden zu können, dazu soll eine angehängte colorirte Farbentafel das ihrige beytragen.

Erlangen im Jul. 1804.

Dr. E. J. Theodor Schreger.

Unterzeichnete Handlung übernahm den Verlag dieses nützlichen Werks, und eröffnet, um die Anschaffung desselben zu erleichtern, den Weg der Subscription; bewilliget auch zugleich jedem Tit. Subscribenten, da die Bogenzahl noch nicht zuverläßig bestimmt werden kann, ein Viertel des nachherigen Ladenpreises. — Eben so erhält derjenige, welcher 6 Exemplarien sammelt, das 7te frey. — Alle solide Buchhandlungen nehmen hierauf Subscription an, und bis Michaelis d. J. bleibt der Subscriptionstermin offen.

J. E. Seidelsche Kunst- und Buchhandlung zu Nürnberg.

* * *

Nachricht für Damen.

Unter dem Titel:

Erstes

Toiletten-Geschenk.

Ein Jahrbuch

für

Damen.

1805.

Mit 17 Kupfern und 8 Musikblättern in niedlichem kleinen Quart-Format,

wird in meinem Verlage ein Taschenbuch veranstaltet, das in einigen Wochen herauskommen, und dessen Erscheinung dem schönen Geschlechte zuverläßig Freude machen und von demselben mit ausgezeichneter Theilnahme aufgenommen werden wird. Es erfüllt den häufig geäußerten Wunsch, ein Jahrbuch zu haben, das recht eigentlich für das gebildete weibliche Publikum paßt, und es das ganze Jahr durch und immer nützlich und angenehm beschäftigt.

Bildung zur Kunst und zur schönern Weiblichkeit, Zeichnen und Mahlen, Musik, Gesang, Tanz, Anzug, Strickerey, Stickerey, Nätherey, Färberey, Schönheitsmittel, häusliche Oekonomie u. s. w. sind die Gegenstände seines Inhalts, welche schön gearbeitete Kupfer mit den neuesten Arbeitsmustern, Musikblätter, Tanz-Touren u. s. w. begleiten.

Ich darf versichern, daß die Vorbereitungen zu diesem Taschenbuch mit strenger Sorgfalt geschehen sind, und daß die Herausgeber, mit Achtung und Vorliebe für das schöne Geschlecht beseelt, bey Ausführung dieser so mannichfaltigen Gegenstände um den Beyfall desselben gewetteifert haben.

Es ist darauf abgesehen, mit diesem Buche ein Unternehmen von Fortdauer zu begründen, was jedes Jahr von neuem und gern erwartet werden soll.

Das Aeußere wird schön und geschmackvoll, und der Preis so billig als möglich seyn. Ich bitte nach diesen Versicherungen die Damen, sich dafür geneigt zu interessiren, so wie die Freunde derselben, diese Nachricht in deren Zirkeln bekannt zu machen.

Leipzig im August 1804.

Georg Voß.

* * *

Witschel, J. H. W. Morgen- u. Abendopfer in Gesängen. gr. 8. 1803. Schreibpapier 14 gr. od. 48 kr.

Wir begnügen uns damit, zur Empfehlung dieses Buches, nachstehende Recension desselben in der Leipz. Litteratur. Aug. 1803. Nro. 23 S. 366 zur Kenntniß des größern Publikums zu bringen.

„Mit Vergnügen bekennt Rec. in diesen poetischen Morgen- und Abendandachten, einen gehaltvollen Beytrag für die häusliche Erbauung der gebildeten Stände gefunden zu haben. Wenn vielleicht jetzt in diesen Ständen die edle Sitte der Vorzeit, dem Geiste täglich vermittelst der Religion eine würdige Stimmung zu geben, seltner geworden ist, so trug unstreitig die Seltenheit gerade solcher Erbauungsschriften, die ästhetische Kraft genug hatten, den gebildetern Sinn zu berühren, dazu bey. Hr. Wittschel hat diesen besondern Zweck glücklich gefaßt, und mit ausreichendem Talente fest gehalten. Er hat ein Erbauungsbuch geliefert, das sich durch Inhalt und Form in gleichem Grade empfiehlt, und in jeder gebildeten Familie, in jeder liberalen und schon auf erwachsenere Zöglinge berechneten Erziehungsanstalt mit Nutzen gebraucht werden kann. Es herrscht durchaus in diesen Gesängen eine reine Ansicht der moralischen und religiösen Gegenstände, eine treffende Auswahl des allgemein Rührenden und wahrhaft Erbauenden, ein lauterer, den Fortschritten des Zeitalters entsprechender Geschmack, ein Reichthum an neuen ästhetischen Bildern, und eine Versification, die sich eben so sehr durch gefällige Leichtigkeit, als durch einen feyerlichen, der religiösen Betrachtung vorzüglich angemessenen Rythmus und Ton auszeichnet. Was der Verf. giebt, ist zunächst eine Reihe von Früh- und Abendbetrachtungen auf alle Tage der Woche, dann eine vorzüglich gerathene poetische Einkleidung des Vaterunsers, darauf Morgen- und Abendbetrachtungen beym Jahrswechsel, für den Charfreytag, für Ostern, Pfingsten, für das Erndtefest, für Weihnachten, bey der Feyer des Abendmahls, für den Geburtstag, in Krankheit, am Reformationsfeste."

E. J. Seidelsche Buch- Kunsthandlung zu Nürnberg.

* * *

Das Comtoir-Lexicon in 9 Sprachen, als englisch, französisch, spanisch, portugisisch, italiänisch, holländisch, dänisch, schwedisch und deutsch. Für Handelsleute, Rechtsgelehrte und Geschäftsmänner, von P. A. Nemnich. Preis 1 Louisd'r.

Von diesem vortrefflichen Buche sagt v. Archenholz in der Minerva im Aug. 180[illegible]: der durch seine gemeinnützigen Werke und seltenen Fleiß rühmlichst bekannte Hr. Licentiat N. hat abermals unter obigem Titel ein so mühsames, als nutzbares, 50 Bogen starkes Werk beendiget, das allen Handelnden unentbehrlich ist. In Hinsicht dieser Nützlichkeit hat der Verfasser es gewagt, solche dem alles Nützliche so eifrig befördernden großen Kaiser Alexander zuzueignen. Mit Vergnügen bemerkt man die Belohnung einer so sauern Arbeit durch eine überaus große Anzahl Subscribenten, unter welchen sich auch der König von Preußen und andere mehrere Fürsten Deutschlands befinden."

Dies und die übrigen competenten Urtheile haben im Ein- und Auslande längst für den Werth obigen Buch's entschieden, daher solches sicher empfohlen werden darf.

NB. Der Preis ist vom Verfasser schon erhöhet. Zu haben bey

H. H. Mäcken, in Leer.

* * *

In der Expedition des Westf. Anzeigers sind verlegt, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten:

Daulnoy's Cursus der französ. Sprache Nro. I. II. III. A. B. C. resp. 4te und 2te Auflage. à 2 Rthlr. 9 ggr.

Schreibers Mahlerey; in zwey Gesängen. 8. auf Velin mit 1 Titelkupfer. à 15 ggr.

Möllers, J. F. d. jüng., die Feste Hohensyberg. à 6 ggr.

Kortums, Dr., Beschreibung der im Runenthal entdeckten altgermanischen Grabstätte; nebst Holzschnitten. à 10 ggr.

Moral, christl., in alphab. Ordnung. Für den Kanzelgebrauch. 6 Bände. à 9 Rthlr.

Anzeige und Bitte.

Um Irrthümer zu vermeiden, ersucht man ein geehrtes Publicum, wegen des in diesen Blättern mehr erwähnten Nerven-Mittels des Hrn. Baron v. Hüpsch sich künftig nicht mehr an den Kaufmann Olvers, sondern nur an den Hrn. von Schallberg bey dem Hrn. Postmeister Falckenstein in Deutz am Rhein zu wenden.